

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 15 (1935-1936)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Der grosse Kampf Spaniens  
**Autor:** Bolz, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-332481>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zu behaupten wagt: »Wenn die sozialdemokratische Presse jetzt erklärt: Der Zweck des Planes sei, die machtpolitischen Verhältnisse zu ändern, so antworten wir: Der Wille der Volksmehrheit geht dahin, daß eine andere Wirtschaftspolitik gemacht wird, und nicht dahin, daß der Sozialdemokratischen Partei die politische Macht übergeben werde . . . Die Durchführung des Plans als unteilbares Ganzes setzt eine rein sozialistische Regierung voraus.« Der Mann, der in der »Nationalzeitung« diese Sätze verbrach, hat offenbar die Idee des »Plans der Arbeit« gar nie kapiert. Es geht uns nicht um parteipolitische Interessen. Es geht uns mit dem »Plan der Arbeit« um das Wohl des ganzen Volkes. Wir wissen: nur, wer heute imstande ist, Politik im Interesse des ganzen Volkes zu machen, der wird vom Volk zu seiner Führung auch berufen werden. Die »Basler Nachrichten« und die »Neue Zürcher Zeitung« fürchten, daß wir mit »unserem Weg« daran sind, das Volk für unsere Politik zu gewinnen. Wie könnten sonst die »Basler Nachrichten« den Bundesrat derart deutlich an seine Pflicht ermahnen: »Nur, wenn der Bundesrat und die bürgerlichen Regierungsparteien sich imstande zeigen, die große Wirtschaftskrise zu bekämpfen, wird das Volk das Mandat von 1935 wieder anerkennen und erneuern.« Und wie wagte es sonst die »Neue Zürcher Zeitung«, von den Zweifeln an den Fähigkeiten des Bundesrates derart offen zu schreiben, wenn sie dazu nicht die Angst veranlassen würde, die Sozialdemokratie könnte für den »dritten Weg« das Volk gewinnen? Es schreibt die »Neue Zürcher Zeitung«: »In weiten Volkskreisen besteht der Eindruck, die verantwortlichen Behörden des Landes ließen es in dem Kampf gegen die Krise an Energie und Konsequenz fehlen . . . Die Zweifel an der Fähigkeit unserer Behörden könnten . . . sich leicht zu grundsätzlichen Zweifeln an der Richtigkeit unseres staatlichen Systems verdichten.«

Als wir früher solches behaupteten, hat man uns undemokratischer Gesinnung verdächtigt. Wir sind überzeugte Demokraten. Darum glauben wir, daß die Sozialdemokratie mit ihrer neuen Politik auf gutem Wege sich befindet. Die nahe Zukunft wird das beweisen.

---

## Der große Kampf Spaniens

Von Robert Bolz

Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, prangt Madrid im Flaggenschmuck: die Armee des Verschwörergenerals Molla stieß bei ihrem von Guadarrama und Jadraque ausgehenden Doppelzug zur Eroberung der spanischen Hauptstadt auf Streitkräfte der Volksrepublik; der General konnte die Stellungen nicht überrennen, er wurde vielmehr von den Kräften der Republik zum Rückzug gezwungen. Es sieht im Augenblick so aus, als ob auf der Iberischen Halbinsel die Volksrepublik sich siegreich behaupten würde. Deshalb zog Madrid Flaggen hoch. Es freut sich der abgewendeten Gefahr;

es kann sich aber noch lange nicht des endgültigen Sieges freuen.

General Molla kommandiert die nordspanische Armee der Verschwörer. Er gab sich sehr sicher. Er hoffte auf die Aushungerung Madrids. Er rühmte, die Verschwörer hätten bereits acht Zehntel des spanischen Bodens in ihren Händen. Er präsentierte die Regierung der Militärdiktatur, mit dem Divisionsgeneral Miguel Cabanellas an der Spitze.

Führen die Niederlagen der Verschwörertruppen in San Sebastian, bei Pamplona, bei Guadarrama und Jadraque usw. zur Auflösung der Verschwörerarmeen? Kann der Erfolg der Volksrepublik in den Südprowinzen umgewertet werden zum endgültigen Sieg über die Kräfte der Konterrevolution? Man darf es hoffen. Aber man darf — im Moment, da diese Zeilen geschrieben werden — den ungünstigeren Fall nicht außer Betracht lassen.

Worin bestände dieser ungünstigere Fall?

Daß sich die militärischen Kräfte der Verschwörer wieder zu sammeln und eventuelle taktische Fehler oder Mängel der Führung der Kräfte der Volksrepublik auszunutzen verständen. Daß sie Verwirrung und Zersetzung in die Reihen des Volksfrontlagers zu tragen vermöchten. Daß sie Hilfe von auswärts erhielten. Daß sie durch List, Bestechung oder Verrat doch noch Einheiten der spanischen Kriegsflotte ihrer Verschwörung dienstbar zu machen verständen.

Welche Kräfte stehen hinter den Verschwörergenerälen? Welche Reserven haben sie? Welche Interessen sind mit ihrem Erfolg und mit ihrer Niederlage verknüpft?

Die Reaktion fürchtet den Sieg der spanischen Freiheit. Die faschistischen Gewalthaber insbesondere fürchten den Triumph eines im Kampf gegen den Faschismus stehenden Volkes. Es sind mächtige Interessen, mit denen sich die spanischen Verschwörergeneräle verbündet wissen.

Hat die spanische Volksrepublik beispielsweise auf der Halbinsel und den dazu gehörenden Inseln die Verschwörer besiegt, so hat sie Spanisch-Marokko wieder in ihren Besitz zu bringen. Hier ist die Basis der Verschwörer. Hier kreuzen sich aber sehr empfindliche Interessen der Kolonialmächte. Hier ergeben sich u. a. Möglichkeiten der Einschaltung für ein Hitlerdeutschland, das sich zu Kolonialansprüchen entschlossen hat. Die tapfere Haltung der Mannschaften vieler Schiffe der spanischen Kriegsmarine hat die Pläne der Verschwörergeneräle durchkreuzt. Die Schiffe liegen zwischen Spanisch-Marokko, der Basis der Verschwörer, und dem spanischen Festland. Wie weit lassen die Interessen der Kolonialmächte diesen Schiffen aber Aktions- und Bewegungsfreiheit? Wie weit lassen die eifersüchtig gehüteten Interessen der Kolonialmächte diesen spanischen Schiffen Möglichkeiten der Brennstoffversorgung, der Verproviantierung?

Der Kampf der spanischen Volksrepublik gegen die marokkanische Basis der Verschwörer schließt in sich den Kampf um nordafrikanisches Küstengebiet, um nordafrikanische Städte, um nord-

afrikanisches Land. Der Wille der spanischen Volksrepublik, ihre Autorität in Spanisch-Marokko herzustellen, genau wie in Spanien selber, eröffnet also nicht nur Möglichkeiten der Intervention: er kann zum großen Kriege führen. Genau so könnte (oder müßte) übrigens ein Verzicht Spaniens auf die bisher beherrschten Teile Marokkos zum Kriege führen: die alten Kolonialmächte suchen ihre Position zu behaupten oder zu verbessern, wo dies auf Kosten eines Dritten möglich ist. Junge Kolonialmächte suchen sich Vorteile zu erhandeln oder zu erzwingen. Diese Vorteile brauchen gar nicht mit der Meerenge von Gibraltar verknüpft zu sein. Auch nicht mit dem Kampf ums Mittelmeer. Und nicht mit dem Besitz nordafrikanischen Küstengebietes allein.

Die Kernfrage: Was bedeutet ein Sieg des spanischen Volkes über die Kräfte des Faschismus? Dieses spanischen Volkes, das den neuen, guten Rechtsbegriff prägte: Wer sich gegen die Interessen des Volkes vergeht, wird als Faschist behandelt! Welche Chancen ergeben sich den Kräften des Faschismus, um dieses zündende Beispiel zu vereiteln, das heißt umzuwandeln in einen faschistischen Erfolg?

Faschismus ist Krieg in verschiedenen Formen. Jedes Mittel ist dem Faschismus recht, das ihm die Möglichkeit gibt, sich vor dem Tod zu retten.

So sehr haben sich in der Welt die Gegensätze zwischen Sklaverei und Freiheit getürmt, daß die Aussicht auf den Sieg der Freiheit in einem Lande nicht bewertet werden kann ohne Hinweis darauf, wessen der Faschismus zu seiner Selbstbehauptung und Machterweiterung fähig ist.

Spanien hat Militärdiktatur und Faschismus erlebt. Die jetzige Volkserhebung gegen die Verschwörung der Generäle geht auf Erfahrungen in und außerhalb Spaniens zurück. Von 1923 bis 1930 währte die Diktatur des Staatsstreichgenerals Primo de Rivera. Das spanische Volk rechnete in den Gemeindewahlen vom 12. April 1931 friedlich mit diesem System der Militärdiktatur ab. Es rechnete ab mit dem König, der die Verfassung gebrochen hatte. Es stellte diesen König leider nicht vor einen Staatsgerichtshof. Es war so großmütig, ihn außer Landes ziehen zu lassen. Es gab sich die Staatsform der demokratischen Republik. Aber die Kirche Roms, der diese vom freien Menschen getragene Staatsform verhaßt ist, blieb eine Macht. Der Großgrundbesitz, der keine Unterordnung unter die Lebens- und Freiheitsrechte des Volkes kennt, blieb eine Macht. Das Großkapital, das die Wirtschaft des Landes, die Banken beherrscht und entscheidenden Einfluß auf die Lebenslage des Volkes ausübt, blieb eine Macht. Die Generäle blieben in ihrer Mehrzahl dem Wesen des demokratischen Volksstaates feindlich gesinnt. Das Volk konnte nicht in wenigen Monaten die hohe Schulung erlangen, welcher die Demokratie bedarf. Das große Bekenntnis zur demokratischen Freiheit war da; aber das Unrecht der Ausbeutung des Volkes war nicht beseitigt. Neben dem Arbeitslosenelend der Städte ging das noch größere Elend der spanischen Landbevölkerung einher. Die Reaktion

erhob neuerdings ihr Haupt. Das führte zum bewaffneten Abwehrversuch der spanischen Arbeiter vom Oktober 1934. Die Arbeiter unterlagen. Zu Tausenden wurden sie in die Gefängnisse geführt. Diese Gefängnisse verwandelten sich in Schulen des Volkes. Die Verhafteten und oft Gemarterten lernten. Die Greuel und die Korruption der Oktober-»Sieger« ließen sich nicht vertuschen. Die Not des Volkes war größer geworden.

Erkenntnis der Ursachen aller Niederlagen der Arbeiter in europäischen Ländern und in Spanien selbst, der Uebermut der Unterdrücker und die Not des Volkes ließen in Spanien die Volksfront entstehen. Diese Volksfront siegte bei den Wahlen. Die Oktoberregierung mußte einer linksbürgerlichen Volksfrontregierung Platz machen. Der Klärungsprozeß im Volk — und namentlich in der Arbeiterschaft — war aber noch nicht so weit gediehen, wie die Aufgaben der Zeit erforderten. Schwere Auseinandersetzungen folgten. Die anarchistischen Einflüsse erwiesen sich wieder einmal als verhängnisvoll. Sofort nützte die Reaktion diese Stunde. Sofort setzte der faschistische Terror ein.

Die Mehrzahl der Generäle — Degen der Kirche Roms, des Großgrundbesitzes und des Großkapitals — verschwor sich. Sie hofften, ein neues Mal die Armee, die Flotte und die Arsenale der Republik gegen Volk und Staat mißbrauchen zu können. Die linksbürgerliche Volksfrontregierung mußte sich umgestalten und wieder umgestalten, während die Verschwörergeneräle zu ihrem Staatsstreich übergingen. In dieser Stunde allerschwerster Gefahr entschloß sich der noch junge Ministerpräsident Giral, zusammen mit dem als Innenminister der Volksfrontregierung amtierenden General Pozas, das Volk zur Erhebung gegen die Verschwörer aufzurufen. Die Arsenale des Staates wurden den Kräften der Volksfront geöffnet. Die der demokratischen Republik treuen Einheiten der Armee, der Flotte, der Polizei wurden ergänzt durch die vorwiegend aus Arbeitern bestehende bewaffnete Miliz der Republik.

Das spanische Proletariat gab sich leidenschaftlich der Auseinandersetzung um Weg und Methode hin. Die Verschwörung der Volksausbeuter zeigte aber dem Proletariat, daß es den Tod der Arbeiterbewegung und des Volksstaates bedeutet, wenn die Unterordnung unter die *eine* Aufgabe vergessen wird; daß es den Tod der spanischen Freiheit bedeutet, wenn das Proletariat sich dem Bruderkampf ergibt. Die Verschwörung der Volksausbeuter einigte das Proletariat als Kern des in seiner Freiheit bedrohten spanischen Volkes. Darin liegt das Große dieser Tage.

In der Niederlage der Verschwörergeneräle muß sich die Niederlage der Volksausbeuter erfüllen. Das wird der Sieg des Volkes sein. Dieser Sieg erfordert einen Staat mit neuem Inhalt.

Die Menschen, die jetzt entschlossen und opferbereit antraten, um ihr Leben einzusetzen für die Freiheit, kämpfen nicht nur für Spanien, sie kämpfen für Europa. Diese Menschen werden sich nach der Stunde des Sieges über die Gewalt der Konterrevolution zur ebenso



bedeutsamen, aber *noch größeren Tat* fähig erweisen müssen, *dem Staat des Volkes seinen neuen Inhalt wirklich zu geben — und beides zu behaupten.*

Auch hierin — geht es um viel mehr als um ein Volk und ein Land.

---

## Maxim Gorki

Von Theodor Plivier, Moskau

Maxim Gorki!

Es ist plötzlich still geworden — auch wenn die Kinder weiter im Hof lärmten. Von zwei Seiten habe ich die Nachricht erhalten. Am Telephon wurde sie mir mitgeteilt und gleichzeitig kam unsere Hausarbeiterin mit der Trauernachricht ins Zimmer. Unten im Gemüseladen hatte man sie erzählt.

Unten im Gemüseladen . . .

Damit ist alles ausgedrückt, damit ist der ganze Umfang der Betroffenen angedeutet. In den Läden, in den Stuben der Kommunalquartiere ringsherum, auf den Straßen läuft die Kunde weiter. Und die sie hören, empfinden das gleiche: ein ganz naher Mensch ist von uns geschieden. Und da ist plötzlich ein leerer Platz, der von niemand ausgefüllt werden kann.

Maxim Gorki hat noch während seines Lebens und schon vor langer Zeit jenen Gipfel erreicht, wo nichts mehr seinen Dichterruhm mehren konnte. Für mich war es ein persönliches großes Erlebnis, als ich vor zwei Jahren den Dichter sehen und hören konnte, von dem ich die ersten Impulse zum Schriftsteller empfangen habe und der mir — dem damals vierzehnjährigen Jungen — als erster und zum erstenmal vermittelt hat, wie das Meer rauschen, wie weich der Himmel aussehen kann, mit welchen Gefühlen ein hungriger Mensch in die Welt hinein-zublicken vermag. Den Menschen und seinen Umkreis auf den Seiten eines Buches und so wiederzugeben, daß er lebendig und greifbar ersteht, das erschien mir wie eine geheimnisvolle Zauberei. Die Schlichtheit Gorkischer Gestalten und ihre einfache Redeweise sind mir unauslöschliche Eindrücke geblieben. Und als ich vor zwei Jahren — während der Tagungen des Schriftstellerkongresses in Moskau war es — die Menge der Arbeiter und Kolchosbauern und -bäuerinnen vor dem Saal des Kongreßgebäudes stehen sah, und auf meine Frage die Erklärung erhielt, daß sie Stunden und halbe Tage dort ausharren, um Gorki bei seinem Weggehen von den Sitzungen zu sehen, da war mir dieser Wunsch und auch die Ausdauer, die der Erfüllung dieses Wunsches gewidmet waren, verständlich. Hätte ich nicht Gelegenheit gehabt, Gorki im Saal von Gesicht zu Gesicht zu sehen, hätte ich auch dort gestanden. Später sollte ich eine mittelbare Gelegenheit haben, die Gründlichkeit und den großen Arbeitsaufwand zu bewundern, mit denen Maxim Gorki die Patronatschaft über Sowjetzeitschriften ausübte. Ich hatte einen Beitrag für den »Kolchosnik« geschrieben. Die